

Jon Mathieu

ZUR VERGLEICHENDEN GESCHICHTE DER BERGE: EUROPA IM 20. JAHRHUNDERT

Bei der großen Erweiterung der Europäischen Union (EU) vom 1. Mai 2004 kamen zehn neue Staaten zu den 15 alten Mitgliedern hinzu, die meisten davon aus Ostmitteleuropa. Aus diesem Anlass beauftragte die Europäische Kommission ein Konsortium von Forschungszentren aus mehreren Ländern damit, einen Bericht über die Berggebiete in den alten und neuen EU-Staaten sowie in vier weiteren Ländern des Kontinents auszuarbeiten. Begründet wurde er mit der Benachteiligung dieser Region: „In the context of European cohesion and enlargement, mountain regions are considered as having permanent natural handicaps, due to topographic and climatic restrictions on economic activity and/or peripherality.”¹ Daher sei es wichtig, die aktuelle Situation dieser Regionen und die Erfolgchancen politischer Steuerung richtig zu verstehen. Die Auftragsstudie sollte erstens eine einheitliche Abgrenzung der Berggebiete in den 29 Ländern entwickeln, zweitens statistische und geographische Informationen sammeln, eine Datenbank einrichten und eine Typologie der Gebiete ausarbeiten, und drittens die politischen Maßnahmen im nationalen und internationalen Rahmen untersuchen und nach Möglichkeit zu verbessern helfen.²

Der Bericht ist die umfassendste Bestandsaufnahme zu den Bergen Europas, die wir bis heute haben. Neben allgemeinen Feststellungen und der erwähnten Abgrenzung enthält er flächendeckende Angaben zu Topografie, Klima, Bodennutzung, Bevölkerung, Wirtschaft, Erreichbarkeit, Infrastruktur, Dienstleistungen, Politik und nationalen Debatten. Insgesamt sind die Berggebiete laut Bericht von erheblicher Bedeutung. Zum einen wird dies quantitativ begründet: Nicht weniger als 41 Prozent des Untersuchungsraums mit 19 Prozent seiner Bevölkerung könne man den Bergregionen zuordnen. Aber auch qualitativ hätten diese große Bedeutung, nämlich als Wasserschlösser für die Versorgung des Kontinents, als Zentren der biologischen und kulturellen Diversität, als Erholungsraum für den Natur- und Kulturtourismus und wegen ihrer Sensitivität für den Klimawandel, der sich beim Gletscherrückgang klar manifestiere.³

¹ Mountain Areas in Europe: Analysis for mountain areas in EU member states, acceding and other European countries. Final Report, January 2004 (Nordregio Report 2004/1), URL: http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docgener/studies/study_en.htm (letzter Zugriff 17.01.2014) oder URL: <http://www.nordregio.se/en/Publications/Publications-2004/Mountain-areas-in-Europe> (letzter Zugriff 17.01.2014). – Zum Kontext siehe das Themenheft „Montagnes d’Europe. Acteurs, légitimation, délimitation“ der Revue de géographie alpine 92 (2004) 2 (auch auf Englisch).

² Mountain Areas in Europe (vgl. Anm. 1).

³ *Ebenda* i, iii.

Die folgenden Ausführungen nehmen den EU-Bergbericht von 2004 zum Ausgangspunkt für eine Skizze der historischen Entwicklungen in der europäischen Bergwelt während des 20. Jahrhunderts. In den beiden ersten Abschnitten geht es um Traditionen und Positionen der Gebirgsforschung und um den Forschungsstand in der Geschichtswissenschaft. Der dritte Abschnitt befasst sich mit der Wechselbeziehung zwischen Umweltvariablen der Berge und historischen Kontexten. Dann werden Aspekte der „Forest Transition“, der Erschließungsgeschichte, politischen Abhängigkeiten und kulturellen Ambivalenzen angeschnitten. Das Ziel des Artikels ist es, Kriterien für den Vergleich zwischen den Alpen und den Karpaten bereitzustellen, dem die Diskussionen des vorliegenden Hefts der „Bohemia“ gelten.

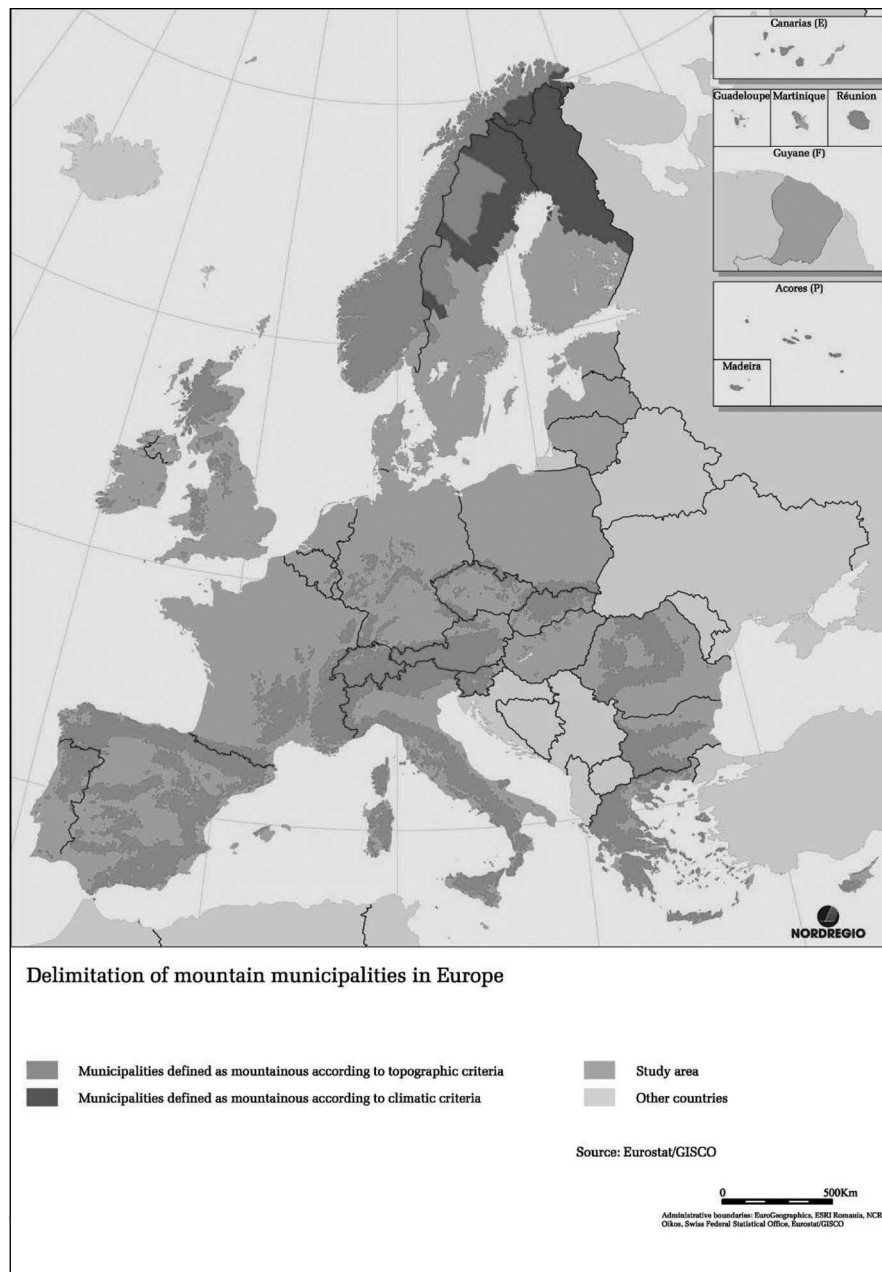
Traditionen und Positionen der Gebirgsforschung

Anhand des EU-Bergberichts von 2004 kann man mehrere Aspekte der Gebirgsforschung und ihrer historischen Tradition illustrieren. Erstens folgt der Bericht einem geografischen Ansatz und zeigt beispielhaft, dass die Berge in der europäischen Wissenschaftsgeschichte primär ein Gegenstand der Geografie sind. Die Traditionslinie lässt sich mindestens bis zur „Geographia Generalis“ des norddeutschen Gelehrten Bernhard Varenius von 1650 zurückverfolgen, die durch eine Neuauflage von Isaac Newton zum Klassiker wurde. Noch klarer erscheint die Lage im 19. Jahrhundert mit der Spezialisierung und Ausbildung eines Fächerkanons, bei dem die meisten bergbezogenen Disziplinen unter das Dach der Geografie fielen. Mit dem modernen Projektformat und der vermehrten internationalen Kooperation erhielt die Gebirgsforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schließlich einen systematischen Charakter. Besonders prominent wurde das Projekt zu Gebirgs- und Tundra-Ökosystemen im „Man and Biosphere“-Programm der UNESCO, das als Vorläufer des Berichts von 2004 gelten kann.⁴

Wichtig sind zweitens der politische Hintergrund und die politische Zielsetzung des EU-Berichts. Auf nationaler Ebene wurden in einzelnen Ländern etwa seit Mitte des 20. Jahrhunderts spezielle Maßnahmen für Berggebiete eingeleitet. Nach der „ökologischen Wende“ um 1970 kam es auch international zur Politisierung der Umwelt und des Gebirges. So wurde 1991 die Alpenkonvention unterzeichnet, die alle Staaten mit Anteil an diesem Gebiet zu einer speziellen Schutz- und Entwicklungspolitik verpflichten sollte und die später zum Vorbild für die Karpatenkonvention wurde. Bei der UNO-Umweltkonferenz von Rio de Janeiro 1992 fanden die Berge Eingang in die Agenda 21, wo ihnen als „major ecosystem“ neben den Ozeanen, Regenwäldern und Wüsten eine globale Bedeutung beigemessen wurde – was der Bericht nicht unerwähnt ließ.⁵

⁴ Kastrop, Rainer: Ideen über die Geographie und Ansatzpunkte für die moderne Geographie bei Varenius unter Berücksichtigung der Abhängigkeit des Varenius von den Vorstellungen seiner Zeit. Saarbrücken 1972. – Price, Martin F.: Mountain Research in Europe. An Overview of MAB Research from the Pyrenees to Siberia. Paris 1995.

⁵ Mathieu, Jon: Die Dritte Dimension. Eine vergleichende Geschichte der Berge in der Neuzeit. Basel 2011, 13-19.



Karte 1: Abgrenzung der Berggemeinden in Europa nach dem EU-Bericht von 2004.

Von Interesse ist schließlich das große Gewicht, welches 2004 auf die Abgrenzung des Berggebiets in Europa gelegt wurde. Die Suche nach einer einheitlichen Gebirgsdefinition galt, nachdem sich verschiedene Vorschläge aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht hatten durchsetzen können, als schwierig oder gar gescheitert. Resolut äußerte sich der bekannte Alpengeograf Raoul Blanchard: „Eine Definition des Gebirges, die klar und verständlich sein soll, ist nahezu unmöglich zu erstellen.“⁶ Mit der Politisierung des Themas entstand aber ein Druck zur verbindlichen Abgrenzung und Quantifizierung. Nach verschiedenen Versuchen in den Jahren um 1970 setzte sich im Rio-Prozess ein Vorschlag vonseiten der Forstwissenschaft durch, der auf einem digitalen Geländemodell basiert und drei Kriterien in festgelegter Folge berücksichtigt: Höhe, Steilheit, lokale Reliefunterschiede. Der Bericht von 2004 wandte eine angepasste Version dieser Kriterien auf Europa an und gelangte damit zu der genannten – erstaunlich hohen – Zahl von 41 Prozent Berggebieten. Für einzelne Länder brachte dieser Ansatz ungewohnte Raumordnungen hervor. So wurde in der Schweiz auch der größte Teil des Mittellands zum (europäischen) Berggebiet geschlagen, womit das Land auf einen Berganteil von 91 Prozent kam, was alle früheren Klassifikationen weit übertraf. Auf kontinentaler Ebene entstand der größte Zuwachs an Berggebieten aber durch die Entscheidung, auch nördliche Regionen mit einem „alpinen Klima“ vor allem in Schweden und Finnland einzuschließen (vgl. Karte 1). Diese Regionen sind weder hoch gelegen noch steil, sie unterliegen lediglich einem nordischen Temperaturregime. Dass die Bestandsaufnahme politisch geprägt war, zeigt sich auch in den Karpaten, wo der Anteil der Ukraine – da nicht zu den 29 untersuchten Ländern gehörig – unberücksichtigt bleiben musste.⁷

Von der Geografie zur Geschichte

Anders als die Geografie mit ihrem räumlichen Ausgangspunkt stellt die Geschichte die Zeitdimension ins Zentrum ihrer Forschung. Marc Bloch nannte die Geschichte „eine Wissenschaft der Menschen in der Zeit“.⁸ Mit diesem Wechsel von einer primär räumlichen zu einer primär zeitlichen Sicht erscheint vieles in einem neuen Licht. Die Berggebiete Europas bleiben dabei so hoch wie zuvor, doch es stehen nun ihre Wahrnehmung und die Art ihrer Nutzung oder Nicht-Nutzung durch historische Akteure im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Daher haben präzise Vorschläge zur Abgrenzung des Gebirges für historische Untersuchungen auch nur einen beschränkten Wert. Sie sind unumgänglich, wenn es um statistisch dokumentierte Vorgänge geht, zu deren Erhebung man eine territoriale Basis braucht. Dies trifft etwa auf die Erfassung von demografischen Entwicklungen zu. Ebenso wichtig ist es je-

⁶ „Une définition même de la montagne, qui soit claire et compréhensive, est à elle seule à peu près impossible à fournir.“ *Blanchard*, Raoul: Préface. In: *Blache*, Jules: L'Homme et la Montagne. Paris 1934, 7-9, hier 7.

⁷ *Blache*: L'Homme et la Montagne (vgl. Anm. 6). – *Price*, Martin F./*Lysenko*, Igor M./*Gloersen*, Erik M.: Delineating Europe's Mountains. In: *Revue de géographie alpine* 92 (2004) H. 2, 75-86.

⁸ „Une science des hommes dans le temps“. *Bloch*, Marc: Apologie pour l'histoire ou métier d'historien. Paris 1949, hier zitiert nach der Auflage von 2002, 52.

doch für die Geschichte, die Bergregionen gerade *nicht* abzugrenzen, sondern bewusst im Kontext der Umlandgebiete zu untersuchen. Das Spezifische geschichtlicher Abläufe erschließt sich ja im einschlägigen Vergleich und kann nicht aus geomorphologischen Unterschieden abgeleitet werden. Mit der Kontextualisierung eröffnet sich zugleich die Möglichkeit, die Wechselbeziehungen zwischen Gebirge und Ebene ins Auge zu fassen, welche für historische Prozesse von erheblicher Bedeutung sein können. Als Teil dieser Beziehungen verdienen auch subjektive Grenzbeziehungen und Selbstpositionierungen unser Interesse.⁹

Eine solche vergleichende Geschichte der Berge im Europa des 20. Jahrhunderts existiert bisher nicht. Auf mehreren Ebenen gibt es jedoch Ansätze und Materialien dazu. Das mit Abstand bekannteste Werk, das eine Gruppe von Gebirgssystemen prominent in Szene setzt, ist das Mittelmeerbuch von Fernand Braudel, erstmals publiziert im Jahr 1949 und 1966 stark überarbeitet.¹⁰ Es beginnt mit dem Kapitel „Tout d’abord les montagnes“ (An erster Stelle die Berge) und behandelt eigentlich das 16. Jahrhundert, geht de facto aber weit darüber hinaus. In den neunziger Jahren wurden die Gebirge rund um das Mittelmeer, zu denen Braudel auch die Alpen zählte, von John McNeill unter einem umwelthistorischen Blickwinkel thematisiert. Sein Buch interessiert sich vor allem für die ältere Geschichte und kommt erst im letzten Kapitel auf die Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts zu sprechen. Während diese Studien nur den südlichen Teil der europäischen Berggebiete ins Auge fassen, behandelt Sydney Pollard in seinem „Marginal Europe“ von 1997 allein die nördlichen Randgebiete, zu denen er neben Bergregionen auch Wald- und Moorlandschaften rechnet.¹¹ In jüngster Zeit kamen Publikationen hinzu, die einem tendenziell globalen Ansatz verpflichtet sind und den innereuropäischen Vergleich daher lediglich beschränkt thematisieren. Bernard Debarbieux und Gilles Rudaz veröffentlichten 2010 das Buch „Les faiseurs de montagne“ (Die Macher der Berge) über die wissenschaftliche und politische Konstruktion von Berggebieten seit dem 18. Jahrhundert. Ich selber befasste mich in einer „Vergleichenden Geschichte der Berge in der Neuzeit“ mit kulturellen, ökonomischen und sozialen Aspekten auf verschiedenen Kontinenten.¹²

Intensiver war die historische Forschung, die sich auf ein bestimmtes Gebirgsmassiv bezog. Für die Alpen gibt es das von Paul Guichonnet koordinierte zweibändige Standardwerk „Histoire et Civilisations des Alpes“ (Geschichte und Zivilisation der Alpen) von 1980. Später formierte sich die Internationale Gesellschaft

⁹ Ich habe dies an anderer Stelle ganz ähnlich formuliert. *Mathieu*: Die Dritte Dimension 9, 64 (vgl. Anm. 5).

¹⁰ Braudel, Fernand: *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l’époque de Philippe II.* Paris 1949, hier nach der deutschen Fassung: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.* Frankfurt/Main 1990, 66.

¹¹ McNeill, John R.: *The Mountains of the Mediterranean World. An Environmental History.* Cambridge 1992. – Pollard, Sydney: *Marginal Europe. The Contribution of Marginal Lands since the Middle Ages.* Oxford 1997.

¹² Debarbieux, Bernard/Rudaz, Gilles: *Les faiseurs de montagne. Imaginaires politiques et territorialités: XVIIIe-XXIe siècle.* Paris 2010. – *Mathieu*: Die Dritte Dimension (vgl. Anm. 5).

für historische Alpenforschung, die seit 1996 die mehrsprachige Zeitschrift „Histoire des Alpes – Storia delle Alpi – Geschichte der Alpen“ herausgibt. In den letzten zehn Jahrgängen kamen darin sporadisch auch andere Gebirge zur Sprache, für Europa die Pyrenäen, der Apennin, die Dinariden und die Karpaten.¹³ Natürlich muss man, um zu einer solchen Perspektive zu gelangen, den politisch-nationalen Ausgangspunkt der traditionellen Geschichtsschreibung überwinden. Diese Hürde dürfte der hauptsächlichliche Grund dafür sein, dass die historische Forschung zu anderen europäischen Gebirgen bisher keine Synthesen und Zeitschriften hervorgebracht hat. Mir sind jedenfalls keine solchen Publikationen bekannt. Doch wichtige, prominente Einzelwerke findet man auch zu den Pyrenäen, den spanischen Berggebieten, zu Italien und zu vielen anderen Regionen.¹⁴ Ferner lassen sich historische Untersuchungen zu verschiedensten Bereichen – von der Familie über den Tourismus bis zur Religion – für eine integrierte Geschichte der europäischen Berggebiete fruchtbar machen.¹⁵

In der allgemeinen Geschichtswissenschaft ist diese Forschung am ehesten in der Umweltgeschichte zu verorten. Auf ihren europäischen und internationalen Konferenzen werden solche Themen regelmäßig und aus verschiedenen Perspektiven behandelt. In anderen Gebieten des Fachs interessieren die Bergregionen dagegen oft nur aus einem bestimmten Blickwinkel. In der webbasierten „Europäischen Geschichte Online“ figurieren zum Beispiel einzelne Gebirgsmassive – nämlich die Alpen, die Pyrenäen und der Kaukasus – unter der Rubrik „Grenzregionen“. Das Projekt folgt einem transfer- und verflechtungshistorischen Ansatz. Die Gebirge werden also als Räume betrachtet, welche gesellschaftliche Interaktionen behindert oder – etwa im Zuge der romantischen Naturbegeisterung – gefördert haben.¹⁶

Umweltbedingungen und historischer Kontext

Der EU-Bergbericht von 2004 war das Resultat der Internationalisierung und der regionalistischen Bewegungen des späten 20. Jahrhunderts. Für die Zeit um 1900 besitzen wir kein vergleichbares Dokument. Damals bildete, wie man weiß, der

¹³ Die Zeitschrift erscheint einmal jährlich und ist online zugänglich unter: <http://retro.seals.ch> (letzter Zugriff 17.01.2014). Vgl. vor allem die folgenden Ausgaben: 8 (2003), 10 (2005), 12 (2007), 17 (2012).

¹⁴ Beispiele: *Briffaud*, Serge: Naissance d'un paysage. La montagne pyrénéenne à la croisée des regards, XVIe-XIXe siècle. Tarbes 1994. – *Collantes*, Fernando: El declive demográfico de la montaña española (1850-2000): un drama rural? [Der Bevölkerungsrückgang im spanischen Berggebiet (1850-2000) – ein ländliches Drama?]. Madrid 2004. – *Armiero*, Marco: A Rugged Nation. Mountains and the Making of Modern Italy. Nineteenth and Twentieth Centuries. Cambridge 2011.

¹⁵ *Derouet*, Bernard / *Lorenzetti*, Luigi / *Mathieu*, Jon (Hgg.): Pratiques familiales et sociétés de montagne, XVIe-XXe siècles. Basel 2010. – *Tissot*, Laurent: From Alpine Tourism to the „Alpinization“ of Tourism. In: *Zuelow*, Eric G. E. (Hg.): Touring Beyond the Nation. A Transnational Approach to European Tourism History. Farnham 2011, 59-78. – *Brunet*, Serge / *Dominique*, Julia / *Lemaître*, Nicole (Hgg.): Montagnes sacrées d'Europe. Paris 2005.

¹⁶ *Mathieu*, Jon: Der Alpenraum. In: European History Online (EGO), published by the Leibniz Institute of European History (IEG), Mainz 2013-03-04. URL: <http://www.ieg-ego.eu/mathieuj-2013-de> URN: urn:nbn:de:0159-2013040306 (letzter Zugriff 20.02.2014).

Nationalismus die entscheidende politische Kraft. Er unterwarf auch unwegsame, abgelegene Berggebiete einer zumindest theoretischen Kontrolle durch die Machtzentren. Doch es gab keinen Grund für die nationalen Verwaltungen, ihre diesbezüglichen Daten zu standardisieren und europaweit zu vergleichen. Komparative Informationen oder Eindrücke über solche Gebiete finden sich nur in Schriften von einzelnen Geografen, Reisenden und Alpinisten.

Der britische Gelehrte, Literat und Bergsteiger Leslie Stephen publizierte 1871 unter dem Titel „The Playground of Europe“ eine Reihe von Schilderungen seiner Bergfahrten.¹⁷ Schon um 1900 war das Buch zu einem viel zitierten und mehrfach neu aufgelegten Klassiker geworden. Stephen liebte vor allem die Berner und Walliser Hochalpen, doch er reiste viel, und sein Buch enthielt auch ein ausführliches Kapitel über die Karpaten.¹⁸ Diese hatte er nicht zuletzt in der Hoffnung besucht, einen neuen Tummelplatz für den „Alpine Club“ zu entdecken. Der wirkliche Bergliebhaber sollte umfassende Sympathien haben, hielt er einleitend fest:

Nothing that claims to be a hill should be altogether indifferent to him. If the Alps have the first place in his affections, his heart is capacious enough to find room not only for those gigantic ranges which surpass even the Alps in magnitude, but for the humbler chains which assume the more modest title of hills.¹⁹

Im Text zeigte er seine generelle Zuneigung, indem er die Karpaten in ein gesamt-europäisches Referenzsystem stellte. Er verglich sie nicht nur mit den Alpen, sondern auch mit dem Schwarzwald, der Eifel, dem Jura, der Landschaft von Wales und dem Lake District.²⁰ Die Karpaten besaßen in seinen Augen den Charme, der durch die Entfernung vom „ordinary civilised life“ hervorgerufen wurde,²¹ doch darüber hinaus konnte er ihnen nicht viel abgewinnen. Die Naturlandschaft war ihm zu erdrückend, er vermisste die Anzeichen eines „happy country life“,²² das einen Großteil der Alpen so anziehend mache. Daher erteilte er seinen Gesinnungsgenossen den Rat, nur zwei oder drei Touren in Transsilvanien einzuplanen – allerdings mit einer Ausnahme: „The normal Englishman is always happy when he is killing something, and can therefore be in no danger of melancholy in a district where there are bears and chamois.“²³

Die Entfernung vom „zivilisierten Leben“, die Stephen ansprach, war zum guten Teil eine Folge des geringen Urbanisierungsgrads. Es lässt sich anhand eines breiten Zahlenmaterials zeigen, dass das Wachstum von Städten in Bergregionen schon im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit nicht mit den Entwicklungen im Flachland Schritt hielt. Um 1800 lebten nur knapp zwei Prozent der städtischen Bevölke-

¹⁷ Stephen, Leslie: *The Playground of Europe*. London 1871.

¹⁸ *Ebenda* 228-262. Ein Teil der Beschreibungen war schon zuvor in Zeitschriften erschienen. Den Abschnitt über „The Eastern Carpathians“ ließ Stephen in der Neufassung von 1899 weg. Im 20. Jahrhundert erschien das Buch auch auf Französisch und Deutsch, allerdings in stark veränderter Form.

¹⁹ *Ebenda* 228.

²⁰ *Ebenda* 244, 247 f., 254.

²¹ *Ebenda* 258.

²² *Ebenda* 261.

²³ *Ebenda* 262.

rung Europas in Siedlungen über 750 Metern, und um 1900 dürfte die Differenz noch markanter gewesen sein, obwohl die Urbanisierung während des 19. Jahrhunderts auch im Hochland stark an Tempo gewann. Wichtige Grundlagen für diese differenzielle Entwicklung waren die unterschiedlichen Intensivierungsmöglichkeiten für die Landwirtschaft in Tief- und Hochlagen und dann die Skalenökonomie, die den einmal entstandenen großen Städten einen zusätzlichen Wettbewerbsvorteil verschaffte. Auf jeden Fall muss hier zunächst die ländliche Ökonomie im Vordergrund stehen.²⁴

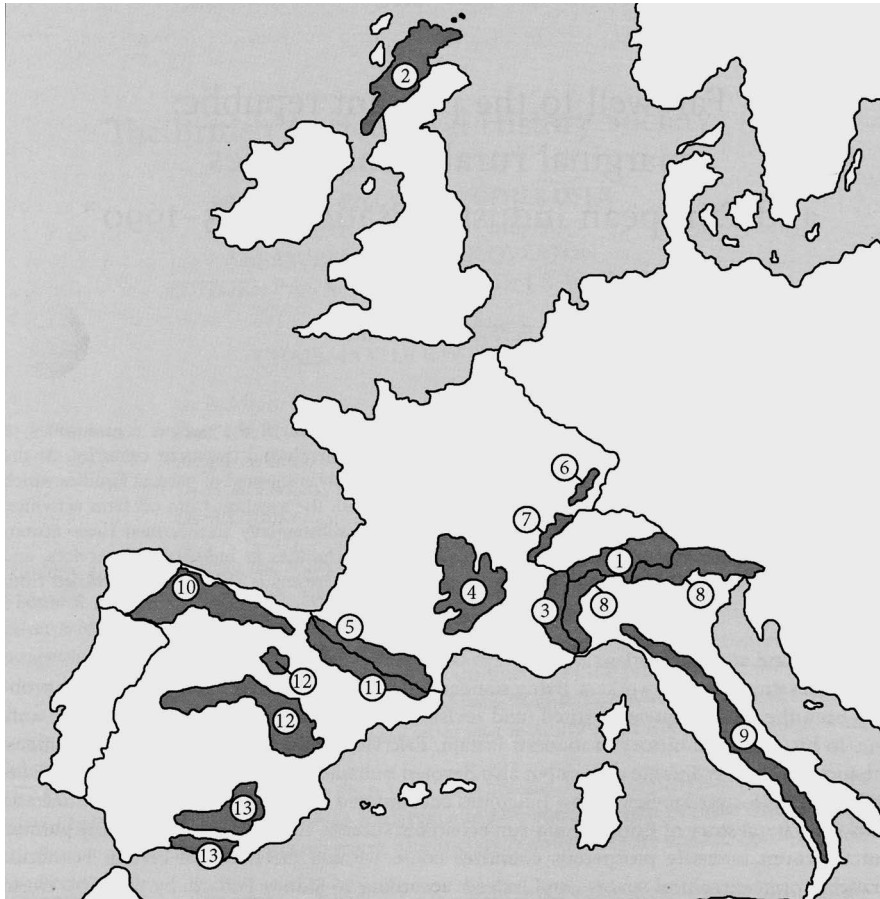
Fernando Collantes hat kürzlich zwei komparative, statistisch gestützte Studien zum Wandel der ländlichen Ökonomie in Berggebieten des 19. und 20. Jahrhunderts vorgelegt. Er berücksichtigt ein gutes Dutzend solcher Gebiete in der Schweiz, in Schottland, Frankreich, Italien und Spanien (vgl. Karte 2). Zwischen 1900 und 1990 nahm die Bevölkerung in vielen dieser Gebiete in absoluten Zahlen ab, und in allen betrachteten Regionen ging die Bevölkerung relativ – im Vergleich zu den nationalen Entwicklungen – zurück, zum Teil ganz markant. Der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung lag im späten 19. Jahrhundert mit Werten bis 85 Prozent noch sehr hoch. Im Jahr 2000 betätigte sich dagegen nur noch ein Bruchteil der Bergbevölkerung im Agrarsektor. Das 20. Jahrhundert war also geprägt von einem demografischen Rückgang und einer massiven Veränderung der Beschäftigungsstruktur (vgl. die Zusammenfassung der regionalen Werte in Tabelle 1).²⁵

Collantes betont die Unterschiedlichkeit der einzelnen Entwicklungen. Sie lässt sich unter anderem an der Chronologie fassen. In den Schweizer Alpen und im schottischen Hochland machten nicht-agrarische Berufe schon vor 1900 die Mehrheit aus; in den französischen und italienischen Alpen wurde die 50-Prozent-Schwelle vor 1950 erreicht, im Apennin und in spanischen Gebirgen dagegen erst nach der Jahrhundertmitte. Am längsten, nämlich bis in die achtziger Jahre, blieb das südspanische Gebiet der Betischen Kordillere agrarisch geprägt. Diese differenzielle Entwicklung hing Collantes zufolge ganz wesentlich mit dem ökonomischen Umfeld in den jeweiligen Ländern zusammen. Für die Schweizer Alpen spielte nicht nur das frühe Aufkommen des Tourismus eine Rolle, einen wichtigen Faktor bildeten darüber hinaus auch die Ansätze zur frühen Industrialisierung und allgemeinen Diversifizierung der Ökonomie, was vor dem Hintergrund der gesamtschweizerischen Situation zu sehen ist. Die Berggebiete des Südens hatten dagegen an der relativ späten Modernisierung der italienischen und spanischen Volkswirtschaften teil. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstärkte sich der Kontrast zwischen den dynamischen Zentren und den Berggebieten hier rasant, was sich in Massenmigration und Entvölkerung niederschlug.²⁶

²⁴ Mathieu, Jon/Furter, Reto: Urban Development in Early Modern Europe. The Significance of Altitude. In: *Città e Storia* 5 (2010) 1, 71–83. – Mathieu, Jon: *Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft*. Wien 1998, 44–113.

²⁵ Collantes, Fernando: Farewell to the Peasant Republic. Marginal Rural Communities and European Industrialisation, 1815–1990. In: *The Agricultural History Review* 54 (2006) H. 2, 257–273. – Ders.: Rural Europe Reshaped. The Economic Transformation of Upland Regions, 1850–2000. In: *Economic History Review* 62 (2009) H. 2, 306–323.

²⁶ Mathieu: *Der Alpenraum* (vgl. Anm. 16).



Karte 2: Bergregionen in den Studien von Fernando Collantes.

Legende: 1 Schweizer Alpen, 2 Schottisches Hochland, 3 Französische Alpen, 4 Zentralmassiv, 5 Französische Pyrenäen, 6 Vogesen, 7 Französischer Jura, 8 Italienische Alpen, 9 Apennin, 10 Kantabrisches Gebirge, 11 Spanische Pyrenäen, 12 Spanische Inlandgebirge, 13 Betische Kordillere.

Die Umwelt bildete eine Grundvoraussetzung für diese Prozesse – allerdings nicht im Sinne des erwähnten EU-Berichts, der den Berggebieten grundsätzliche Handicaps zuschreibt, die den topografischen und klimatischen Einschränkungen der wirtschaftlichen Aktivität geschuldet seien. Vielmehr zeigt die langfristige Entwicklung, dass die Umweltbedingungen nicht permanent, sondern variabel waren, weil sie vom historischen Kontext mitbestimmt wurden. Im Agrarsektor bildeten Topografie und Klima der Berggebiete erst dann einen wirklichen Nachteil für die Entwicklung, als die Bevölkerung allgemein wuchs und die landwirtschaftliche Nutzung zunächst stark intensiviert und in der Folgezeit mechanisiert wurde. Das Ge-

Region Kartennummer	Bevölkerungsentwicklung		Beschäftigung im Agrarsektor		
	Jährliche Wachstumsrate		Anteil an allen Beschäftigten		
	1900-1950	1950-1990	1888	1950	2000
Schweiz (1)	0.7	0.9	49	27	5
Schottland (2)	-0.4	0.2	51	22	4
Frankreich (3-6)	-0.8	-0.3	78	–	3
Italien (8-9)	–	–	76	53	6
Spanien (10-13)	0.2	-1.2	85	78	15

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung und Beschäftigungszahlen im Agrarsektor.

Die Jahreszahlen weichen in Frankreich, Italien und Spanien von den hier angeführten ab. In Frankreich und Italien bezieht sich die Agrarquote auf den Medianwert, in Frankreich nur auf die Alpen.

fälle drückte sich jetzt auch im unterschiedlichen und immer weiter auseinandergehenden Grad der Urbanisierung aus. Durch die zunehmende Verflechtung der Wirtschaft wurde der Kontext im 20. Jahrhundert noch in anderer Weise zu einem entscheidenden Faktor. Einige Berggebiete nahmen – wie gerade erwähnt – am frühen und relativ erfolgreichen Aufschwung der jeweiligen Volkswirtschaften teil, während andere bei der Modernisierung ökonomisch gewissermaßen doppelt benachteiligt waren.²⁷

Welche Moderne?

Um zu einer komparativen Geschichte der Berge im Europa des 20. Jahrhunderts zu gelangen, sollten wir die Studien von Collantes ausdehnen. Diese Erweiterung sollte zum einen geografisch erfolgen, indem wir weitere Bergregionen, vor allem in der Mitte und im Osten des Kontinents, einbeziehen; zum anderen thematisch, indem wir weitere Bereiche und Indikatoren untersuchen, zum Beispiel die Waldentwicklung, die Infrastruktur- und Erschließungsgeschichte, die politischen Abhängigkeiten und kulturellen Ambivalenzen.

²⁷ Man kann sich fragen, ob die Modernisierung ganz allgemein, auch im globalen Maßstab, die Standortnachteile von Bergregionen verstärkte. Vgl. Geschichte der Alpen 17 (2012). – Mathieu, Jon: Long-Term History of Mountains. Southeast Asia and South America Compared. In: Environmental History 18 (2013) H. 3, 557-575.

Wann, wie, aus welchen Gründen und mit welchen Konsequenzen erfolgte die „Forest Transition“ in den europäischen Bergregionen? Unter diesem Begriff fasst man den Übergang von der Netto-Entwaldung zur Netto-Wiederbewaldung, der in vielen Ländern im Zuge der Industrialisierung und Urbanisierung zu beobachten war und den man seit zwei Jahrzehnten in mehreren Disziplinen diskutiert. Die Waldentwicklung betrifft die Gebirge in besonderem Maß, doch der Zeitpunkt des Übergangs variierte stark. „The forest transition accurately describes the dynamics of forest cover change in northern Europe between 1850 and 1980, but until recently it has not described historical trends in forest cover in southern Europe“, liest man in einem Übersichtsartikel.²⁸ Eine Kombination wechselnder bio-physischer und sozio-ökonomischer Bedingungen habe im Mittelmeerraum über Jahrhunderte hinweg zu einem Rückgang der Waldbestände beigetragen, der erst in den letzten drei Dezennien des 20. Jahrhunderts aufgehalten worden sei. Variationen gab es auch im Norden des Kontinents. In Schottland setzte die Transition zum Beispiel sehr früh ein und dauerte zugleich ungewöhnlich lange. Schon im 17. Jahrhundert hatte man den Wald hier stark zurückgedrängt, der Netto-Bestand blieb bis zum Ersten Weltkrieg auf einem Tiefpunkt. Danach setzte aus ökonomischen und politischen Gründen eine schnelle Wende ein, in Folge derer sich die Waldfläche Schottlands im 20. Jahrhundert mehr als verdreifachte.²⁹

Die Extensivierung der Bodennutzung in der „Forest Transition“ ist nur ein Teil des Wandels, der in diesem Kontext interessiert. Gleichzeitig war die Entwicklung der Berggebiete in der Moderne durch eine Intensivierung der Bodennutzung geprägt, die sich in der Landwirtschaft und mehr noch in der Ausdehnung der Siedlungsflächen und der Urbanisierung zeigte. Diese Nutzungspolarisation – die Verbindung von Extensivierung und Intensivierung – schuf im 20. Jahrhundert im Kleinen wie im Großen eine neue Raumordnung. Sie prägte Berggemeinden und Bergregionen, aber auch ganze Gebirgsmassive im Verhältnis zu den umliegenden Großstädten und Metropolregionen.³⁰ Die Nutzungspolarisation bildete auch den Hintergrund für die Naturschutzbewegung und die Einrichtung von Nationalparks und weiterer Schutzgebiete – ein wichtiges, in jüngster Zeit von Patrick Kupper und anderen erfolgreich untersuchtes Thema der Forschung.³¹

²⁸ Rudel, Thomas K./Coomes, Oliver T./Moran, Emilio u.a.: Forest Transitions. Towards a Global Understanding of Land Use Change. In: *Global Environmental Change* 15 (2005) 23-31 hier 26.

²⁹ Ebenda. – Mather, Alexander S.: Forest Transition Theory and the Reforesting of Scotland. In: *Scottish Geographical Journal* 120 (2004) 83-98. – Begleitet wurde die Transition von intensiven Debatten, die in der deutschsprachigen Historiografie gerade in jüngerer Zeit wieder aufgegriffen wurden. Vgl. etwa Schenk, Winfried: Holznöte im 18. Jahrhundert? Ein Forschungsbericht zur „Holznotdebatte“ der 1990er Jahre. In: *Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen* 157 (2006) H. 9, 377-383. – Eine Gesamtübersicht zum Waldanteil in den europäischen Berggebieten um 2000. In: *Mountain Areas in Europe* 65, 68 f. (vgl. Anm. 1).

³⁰ Eine systematische Untersuchung für den Alpenraum findet sich bei Perlik, Manfred: *Alpenstädte – zwischen Metropolisation und neuer Eigenständigkeit*. Bern 2001.

³¹ Kupper, Patrick: Nationalparks in der europäischen Geschichte. In: *Themenportal Europäische Geschichte* (2008), URL: <http://www.europa.clio-online.de/2008/Article=330> (letzter

Das Gefälle zwischen spärlich besiedelten Räumen und den Bevölkerungs- und Wirtschaftszentren Europas bildete ganz allgemein den Rahmen und das Spannungsfeld für den Umgang mit natürlichen Ressourcen der Berggebiete. Ein prägnantes Beispiel dafür ist auch die Entwicklung der Hydroenergie. Kaum hatte man im späten 19. Jahrhundert die technischen Hürden für die Erzeugung von Elektrizität mittels Wasserkraft einigermaßen gemeistert, begannen der Wettlauf und das politische Ringen um die Flüsse zunächst im Alpenraum und dann in vielen anderen Gebirgen. In Italien gelang es dem Staat und der Industrie in einem geradezu kolonialistischen Akt die Hand auf die Bergtäler zu legen. Zum tragischen Symbol dieser Politik wurde die Katastrophe von Vajont, etwa 100 Kilometer nördlich von Venedig. Trotz Warnungen von Geologen und Protesten von Einwohnern beschloss man, dort den höchsten Staudamm der Welt zu errichten. Als der See beinahe aufgefüllt war, stürzte am 9. Oktober 1963 ein Teil des Bergs in das Wasser: Die dadurch verursachte riesige Flutwelle zerstörte die kleine Stadt Longarone und riss etwa 2000 Menschen in den Tod.³²

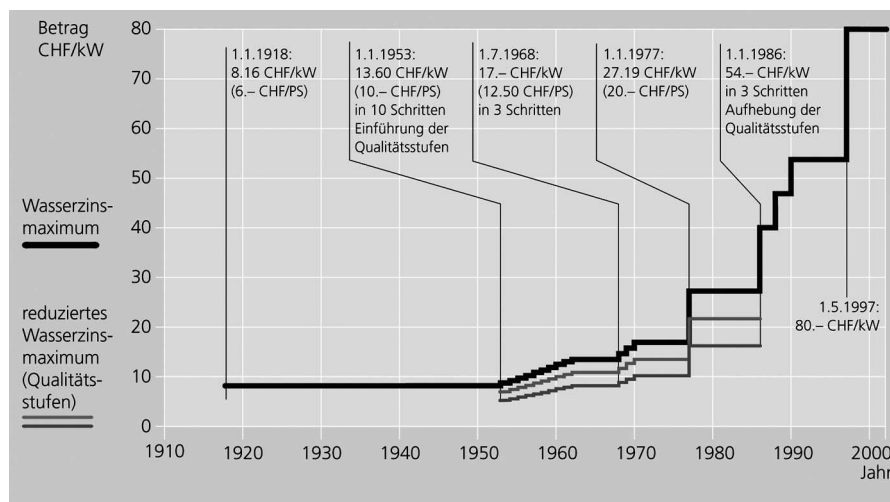
In der Schweiz schuf die föderalistische Struktur des Landes andere Voraussetzungen für die Entwicklung der Wasserkraft. Doch auch hier erhoben sich im ausgehenden 19. Jahrhundert sofort Stimmen, welche die „nie versiegende gewaltige Kraft unserer Alpenströme“ ohne weiteres zum „Nationalreichtum“ erklärten und für die „industriereichen Städte“ des Mittellandes ausnutzen wollten.³³ Im anschließenden Tauziehen zwischen den politischen Akteuren ging die Kompetenz der Grundsatzgesetzgebung an den Bund, die Kantone erhielten die Gewässer- und Abgabenhochheit. Das Wasserrechtsgesetz von 1916 sah aber auch eine Obergrenze für den an die konzessionserteilenden Institutionen zu entrichtenden Wasserzins vor, die vom schweizerischen Parlament festgesetzt wurde.³⁴ Die Entwicklung dieser Maximalhöhe ist ein guter Indikator für die Beziehung zwischen den mittelländischen Zentren des Landes und den Berggebieten: In der nationalistischen Phase bis in die fünfziger Jahre blieb die Obergrenze auf dem Stand des Ersten Weltkriegs eingefroren; danach wurde sie in Stufen angehoben, besonders stark seit den späten siebziger Jahren, als der Regionalismus begann, zu einem ernsthafte Faktor zu werden (vgl. Grafik 1). Seine politische Kraft reichte aber nicht aus, um die Obergrenze völlig abzuschaffen. Und sie war auch nicht groß genug, um dem Diskurs über die ökonomischen Beziehungen zwischen den Landesteilen eine andere Richtung zu geben. Seit dem Zweiten Weltkrieg nahmen die Subventionszahlungen an die Landwirtschaft nämlich stark zu, und bald erhielten die Bergregionen mit ihrer überdurchschnittlichen Agrarquote den Ruf von Subventionsempfängern auf Kosten des Mittellandes. Empirisch sind einseitige Finanzflüsse in die Bergregionen

Zugriff 23.01.2014). – Ders.: Wildnis schaffen. Eine transnationale Geschichte des Schweizerischen Nationalparks. Bern 2012.

³² Armiero: A Rugged Nation 8, 173-194 (vgl. Anm. 14). Trotz des verantwortungslosen Auftretens der Politiker und Projektleiter und des Ausmaßes der Katastrophe ist der Ausdruck „Genozid“, mit dem der Autor das Unglück bezeichnet, fehl am Platz.

³³ Gugerli, David: Redeströme. Zur Elektrifizierung der Schweiz 1880-1914. Zürich 1996, 249 f.

³⁴ Ebenda 248-258, 288-300.



Grafik 1: Obergrenze des Wasserzinses in der Schweiz 1918-2002.

Die zwischen 1953 und 1986 verwendeten „Qualitätsstufen“ betreffen die zeitliche Verfügbarkeit der Wasserkräfte mit unterschiedlichen Preisen.

bisher nicht wirklich belegt. Doch für die Öffentlichkeit stehen sie ebenso fest, wie es um 1900 als selbstverständlich galt, dass die Gewässer in entlegenen Tälern zum „Nationalreichtum“ gehörten.³⁵

Klar treten die kulturellen Ambivalenzen der Moderne beim Tourismus in Erscheinung, der in vielen Bergregionen – nicht in allen – während des 20. Jahrhunderts zu einem besonders sichtbaren und zum Teil auch besonders wichtigen Wirtschaftszweig wurde. Der Tourismus lebte und lebt vom Kontrast und von der Abwechslung. Ökonomische Parameter wie Urbanisierung, ein gewisser Wohlstand, kostengünstige Verkehrsmittel und Freizeit spielten eine Rolle. Wichtig waren aber auch kulturelle Imaginationen vom „anderen Ort“ und die damit verbundenen Moderscheinungen. Der Sport- und Kulturliebhaber Leslie Stephen war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch geprägt von der älteren Naturromantik. Er wetterte gegen den aufkommenden Massentourismus und andere Erscheinungen der Moderne, fand aber die Natur am attraktivsten, wenn sie nicht zu natürlich war.

³⁵ Sigg, Ruedi/Röthlisberger, Werner: Der Wasserzins – die wichtigste Abgabe auf der Wasserkraftnutzung in der Schweiz. Bern 2002. – Die meisten Studien zu den interregionalen Finanzflüssen sind stark politisch geprägt. Auch die relativ seriöse Untersuchung Helen Simmens ist asymmetrisch angelegt und präsentiert die touristischen Erträge und die Wasserzinse gewissermaßen als Geschenke des Unterlands an die Alpen, wobei auch wichtige Aspekte wie das Lohngefälle und die territoriale Ausdehnung wenig Beachtung finden. Simmen, Helen/Marti, Michael/Osterwald, Stephan/Walter, Felix: Die Alpen und der Rest der Schweiz. Wer zahlt – wer profitiert? Zürich 2005.

Alpine Gletscher seien nie schöner anzusehen als im Hintergrund einiger Chalets, die von den häuslichen Interessen ihrer Bewohner zeugten. Stephen hoffte, dass sogar die neue Mont-Cenis-Eisenbahn mit der Zeit als Zutat zum „charm of the scenery“ anerkannt werden würde. Es kam ihm also auf den rechten Abstand an zu dem, was er als „zivilisiertes Leben“ empfand.³⁶

Im 20. Jahrhundert veränderte sich der Kontext für die romantisch-ästhetische Naturbetrachtung. Diese war jetzt vermehrt eingebunden in den Diskurs über Vorteile und Nachteile der technischen Erschließung und verlor damit etwas von ihrer früheren Dominanz. Dafür traten die Menschen in ihrer körperlichen Existenz und Dynamik stärker in den Vordergrund. Der Wintertourismus begann seinen Siegeszug, die Aufenthaltszeiten der Touristen wurden kürzer, die Sportarten und speziellen Veranstaltungen zahlreicher. Wenn man später die Bergregionen verteidigen und rechtfertigen musste, durfte der Tourismus nicht fehlen. „Europe’s mountains are of vital importance to the continent’s population,“ heißt es im EU-Bericht von 2004, unter anderem „for providing opportunities for recreation and tourism, based on natural attributes and cultural heritage“. ³⁷ So verwandelte sich eine Mode des 18. und 19. Jahrhunderts in eine Funktionszuschreibung des 21. Jahrhunderts.

Schluss

Eine komparative Geschichte der Berge im Europa des 20. Jahrhunderts zu erarbeiten, wäre eine lohnende Aufgabe für die künftige Forschung. Bisher liegen dazu nur verstreute Materialien und Ansätze vor. In dieser Skizze wurden einige davon in der Absicht zusammengetragen, Maßstäbe für den Vergleich zwischen den Alpen und den Karpaten bereitzustellen, der mit der vorliegenden Publikation angestrebt wird. Es zeigt sich unter anderem, dass die Umweltbedingungen der Bergregionen nicht als fixe Größen betrachtet werden sollten, da sie vom historischen Kontext mitbestimmt wurden und werden. Im Agrarsektor bildeten Topografie und Klima erst dann ein echtes Handicap für die Entwicklung, als die Bevölkerung wuchs und die landwirtschaftliche Nutzung intensiviert und mechanisiert wurde. Das Gefälle drückte sich jetzt auch im unterschiedlichen und immer stärker divergierenden Grad der Urbanisierung aus. Durch die zunehmende Verflechtung der Wirtschaft wurde der Kontext im 20. Jahrhundert noch in anderer Weise zu einem entscheidenden Faktor. Einige Berggebiete nahmen am frühen und relativ erfolgreichen Aufschwung ihrer Volkswirtschaften teil, während andere bei der Modernisierung stark benachteiligt waren. Ähnliche Unterschiede gab es bei der Waldentwicklung, der Wassernutzung für die Energieerzeugung und der touristischen Erschließung. Insgesamt wird damit deutlich, dass das Berg-Kriterium für die historische Forschung seine Grenzen wie seinen Nutzen hat. Die Bedeutung des jeweiligen Kontexts schränkt seine Reichweite ein. Gleichzeitig gehört dieses Kriterium zu den interessanten Differenzindikatoren, mit denen man den Gang der allgemeinen Entwicklung auf-

³⁶ Stephen: The Playground of Europe 260-261 (vgl. Anm. 17).

³⁷ Mountain Areas in Europe (vgl. Anm. 1).

schlüsseln kann. In der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts gab es ein breites Spektrum von Möglichkeiten für Berggebiete. Wenn es hier gelingt, die Alpen und die Karpaten darin zu verorten, können wir einen wesentlichen Beitrag zur Forschung leisten.

Abbildungsnachweis

Karte 1: Mountain Areas in Europe (vgl. Anm. 1).

Karte 2: *Collantes*: Farewell to the Peasant Republic 258 (vgl. Anm. 25).

Tabelle 1: *Ders.*: Rural Europe Reshaped: the Economic Transformation of Upland Regions 311 (vgl. Anm. 25).

Grafik 1: *Sigg/Röthlisberger*: Der Wasserzins 12 (vgl. Anm. 35).